Schlepper und Hof

Wußten Sie schon, daß die International Harvester Company einer der bedeutendsten Produzenten für Lastkraftwagen und Maschinen für die Bauwirtschaft in der Welt ist? Unser Bild zeigt einen der größten IH-Motorschürfwagen. 260 PS hat der Motor dieses Riesen.

Herausgeber: INTERNATIONAL HARVESTER COMPANY M. B. H., Neuß am Rhein. Zuschriften sind zu richten an die Redaktion „Schlepper und Hof", Neuß am Rhein, Industriestraße 39. Für unverlangte Einsendungen wird keine Gewähr übernommen. Die mit Namen oder Zeichen versehenen Artikel stellen nicht unbedingt die Meinung der Redaktion dar. Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit Quellenangabe gestattet. Verantwortlich für den Inhalt: R. Kräwinkel. Redaktion: Dr. W. Tölle. Gestaltung: H. Kann. Weitere Mitarbeiter: Dr. W. Schiffer; Frauenseite: Elfriede Henssen. Fotos: IHC-Archiv, Isenderpress. Druck: Schwann, Düsseldorf.
Anschrift des Heidelberger Werkes:
Heidelberg, Heinrich-Fuchs-Str. 92
Anschriften der Verkaufsniederlassungen:
Berlin-Tempelhof, Ringbahnstraße 26
München 12, Landsberger Straße 20, 1. Aufgang
Hamburg 27, Großmannstraße 114
Neuß am Rhein, Industriestraße 39

Maschinengerechte Betriebsorganisation

Schlepper 1/62 und Hof

Lieber Leser!

Dieses Heft behandelt die „maschinengerechte Betriebsorganisation". Das ist ein sehr wichtiges Thema. Jeden geht es an, der einen eigenen Betrieb bewirtschaftet und künftig mit der EWG und den Agrarerzeugnissen des Auslandes fertig werden will! Mich selbst auch und meinen 25-ha-Betrieb, in dem ich jetzt noch alles habe, Kühe, Schweine, Getreide, Klee, Kartoffeln und Zuckerrüben. Aber nicht mehr lange, das garantiere ich Ihnen. Noch in diesem Jahr wird umgestellt, so wie es hier in diesem Heft beschrieben ist. Nicht überstürzt natürlich, alles nacheinander, aber angefangen wird damit. Ich habe nämlich alles nachgerechnet für meinen Betrieb, was am rentabelsten ist unter meinen Verhältnissen. Denn erst muß man rechnen und dann den Betrieb danach umstellen. Das sollten Sie auch tun! Holen Sie sich den Wirtschaftsberater dazu, dann geht's, und der ist dafür angestellt.

Ich weiß ... Ja, ja, ich weiß, wir haben Angst vor dem Bücherkram und der Rechnerei. Ist mein Fall auch nicht! Ich sitze viel lieber auf dem McCORMICK-Mähdrescher und sorge draußen, daß es vorangeht.

Aber die Rechnerei ist trotzdem notwendig, wenn man seinen Betrieb anpassen will, daran gibt's nichts zu rütteln. Und darum tue ich es auch. Damit es besser vorwärtsgeht, habe ich mir eine schöne helle Schreibecke eingerichtet. Nicht in einem dunklen Winkel der „guten Stube", wo man nur mit Hausschuhen 'rein darf. Nein, nein, das frühere Nähzimmer habe ich mir dafür hergenommen, mit Blick auf den Hof. Und dann kamen ein paar moderne Möbel dazu. Wissen Sie, was das alles gekostet hat? Runde 200 DM für alles, was Sie hier auf dem Foto sehen; die Blume mit eingerechnet. Nur den Stuhl hatte ich schon. Den habe ich mit ein bißchen Farbe auf neu gemacht.

Und auf diesem Platz habe ich als erste Arbeit meinen Betrieb durchgerechnet. Für die EWG. War gar nicht so uninteressant. Und Sie sollten das auch machen. Je eher, desto besser. Und ich hoffe im stillen, daß Ihnen dieses Heft dazu einige Anregungen gibt.

Mit freundlichen Grüßen
Ihr

Wolfgang Tolle

Wie

unsere Väter und Großväter gewirtschaftet haben, das hilft uns in Zukunft nicht mehr weiter. Wir müssen uns anpassen. In erster Linie an die ständig steigenden Löhne. Nicht möglichst viel, sondern möglichst billig muß erzeugt werden. Das erfordert eine besondere Betriebsorganisation. Wie sie aussehen kann, darüber schreiben die Autoren dieses Heftes.

Müssen wir Angst haben vor der...

EWG

Was ist mit der EWG? Was wird aus der deutschen Landwirtschaft? In der Öffentlichkeit sagen die Maßgeblichen beruhigend, die deutsche Landwirtschaft wird ihre Stellung schon behaupten, zwar wird es schwer sein, aber sie wird ihre Stellung behaupten. Ein schönes prophetisches Wort, mit dem der Bauer in Bayern und der in Holstein und der in Westfalen und der am Rhein genau gar nichts anfangen kann.

Als ob es bei uns so etwas wie „die Landwirtschaft" gäbe, etwas Gleichartiges, was man über einen Kamm scheren könnte. Nein, da gibt es große und kleine Betriebe, auf guten und auf schlechten Böden, und jeder einzelne will wissen, ob er die EWG überleben wird, ob sein Betrieb, dieser eine von Hunderttausenden, ungeschoren davonkommen wird.

Die deutsche Landwirtschaft wird ihre Stellung behaupten! Das sagen sie alle so laut. Nur den Nachsatz, den denken sie bloß, den sagen sie nicht laut: Wenn 500 000 Betriebe nämlich auf der Strecke geblieben sind, dann wird die deutsche Landwirtschaft ihre Stellung behaupten.

500 000 Betriebe auf der Strecke? Oder können wir das vermeiden? Ja, tausendmal ja, wir können es, wir Bauern selbst, wenn wir uns anstrengen und zäh darauf hinarbeiten. Die Politiker können das nicht allein und die Funktionäre auch nicht. Wenn wir den Dingen ihren Lauf ließen, blieben tatsächlich 500 000 Betriebe auf der Strecke, gingen kaputt, schlicht und einfach kaputt. Nein, nur wir selbst können uns helfen, in unserer Hand liegt es. Jeder kann davonkommen, der davonkommen will.

Was ist nötig?

Daß wir uns anpassen. Die neuen Bedingungen mit klarem Blick erkennen und dann den Betrieb darauf einstellen. Noch ist es Zeit. Es ist aber auch höchste Zeit!

Aber wie sieht das praktisch aus? Der große Betrieb um die 100 ha wenn da weniger Überschuß je Hektar erwirtschaftet wird, bleibt trotzdem für die Bauernfamilie noch genug übrig. Aber in dem kleinen, da sind doch die Schwierigkeiten. Jeder kann davonkommen, behaupte ich, jeder einzelne, der will. Als ob es nur auf den Boden ankäme! Wo der Boden zu knapp ist, müssen wir es eben mit den weniger bodenabhängigen Betriebszweigen versuchen, Hühner- oder Schweinehaltung zum Beispiel. 5000 Legehennen in Intensivhaltung, da braucht man keine 5 ha dazu. Das Futter, das der Boden zuwenig liefert, muß man eben zukaufen. Ich weiß schon, Sie werden sagen, das lohnt doch nicht, bei den Eierpreisen jetzt! Aber auf die Eierpreise von heute kommt es gar nicht an. Was sie kosten werden, wenn die EWG da ist, das ist entscheidend. Und was das Geflügelfleisch dann kostet. Und ob das Futtergetreide, was Sie zukaufen müssen, dann auf dem Markt billiger zu haben sein wird als heute. Und es wird billiger sein, darauf können Sie sich verlassen.

Jedenfalls, wenn Sie so weitermachen wie bisher, sind Sie garantiert unter den 500 000, die über die Klinge springen. Nur wenn Sie sich umstellen, haben sie eine Chance, dem EWG-Tod zu entwischen. Mit der Landwirtschaft in den Nebenerwerb ausweichen, natürlich unter Heranziehung des Lohnmähdreschers und Lohnstalldungstreuers und vielleicht auch Lohnpflügers, das ist ebenfalls eine Möglichkeit für die Betriebe unter 5 ha. Oder sich auf Spezialkulturen verlegen, die viel einbringen und wo die Handarbeit noch lohnt. Natürlich müssen klimatisch und bodenmäßig die Voraussetzungen dafür gegeben sein. Champignonkulturen anlegen, Arzneipflanzen bauen, da braucht nicht, aber da kann eine Chance liegen für die Kleinstbetriebe unter 5 ha.

Und für die etwas größeren Betriebe? Da gilt dasselbe. Entweder Nebenerwerb unter Zuhilfenahme des Lohnunternehmers oder Haupterwerb, und dann so intensiv wie möglich, damit die ganze Familie Arbeit hat, produktive Arbeit. Am nächstliegenden ist es für solche Betriebe immer, über eine starke Viehhaltung zu Geld zu kommen. Aber dann nicht Hühner und Schweine, Milch- und Mastvieh und alles zusammen. Das bringt zuviel Leerlauf. Nein, auf ein oder höchstens zwei Viehhaltungszweige sollte man sich beschränken und sich darin zu wahren Könnern ausbilden. Das hat Zukunft. Und nicht den Futterzukauf scheuen, denn bleibt der eigene Boden, die paar ha, einziger Futterlieferant, kommen wir in den kleineren Betrieben nie zu Viehbeständen, die der Bauernfamilie ein ausreichendes Einkommen gewähren.

Wo man die intensive Viehhaltung hat und die Marktabhängigkeit in der Futterversorgung nicht fürchtet, kann man sogar in der Bodenproduktion extensiv bleiben, viel Getreide, viel Futterbau, wenig Hackfrüchte. Aber bitte, das nur von Fall zu Fall, wenn z. B. Boden und Klima dem Hackfruchtbau nicht förderlich sind.

Und die großbäuerlichen Betriebe, denen die Lohnarbeitskräfte weggelaufen sind, was machen die? Schwerpunkt auf die Bodenproduktion legen, eventuell auf Viehhaltung ganz verzichten und Mut zum Extensivieren haben. Die Betriebszweige bekommen dann also den Vorrang, die sich am leichtesten mechanisieren lassen und die wenigsten Arbeitskräfte erfordern. Allen voran steht der Getreidebau. Dann können diese großbäuerlichen Betriebe gegebenenfalls die Futtergetreidelieferanten für die kleineren viehintensiveren sein. Und wenn solch ein großbäuerlicher Betrieb nicht viehlos oder viehARM wirtschaften will? Auch gut, dann muß man einen arbeitsextensiven Viehzweig wählen, Bullenmast zum Beispiel.

Wir sehen, es stimmt, jeder Betrieb hat eine Chance, ob groß oder klein. Nur tüchtige, wendige Betriebsleiter brauchen wir, dann kann die EWG kommen. Und kein deutscher Bauer hat sie zu fürchten ...

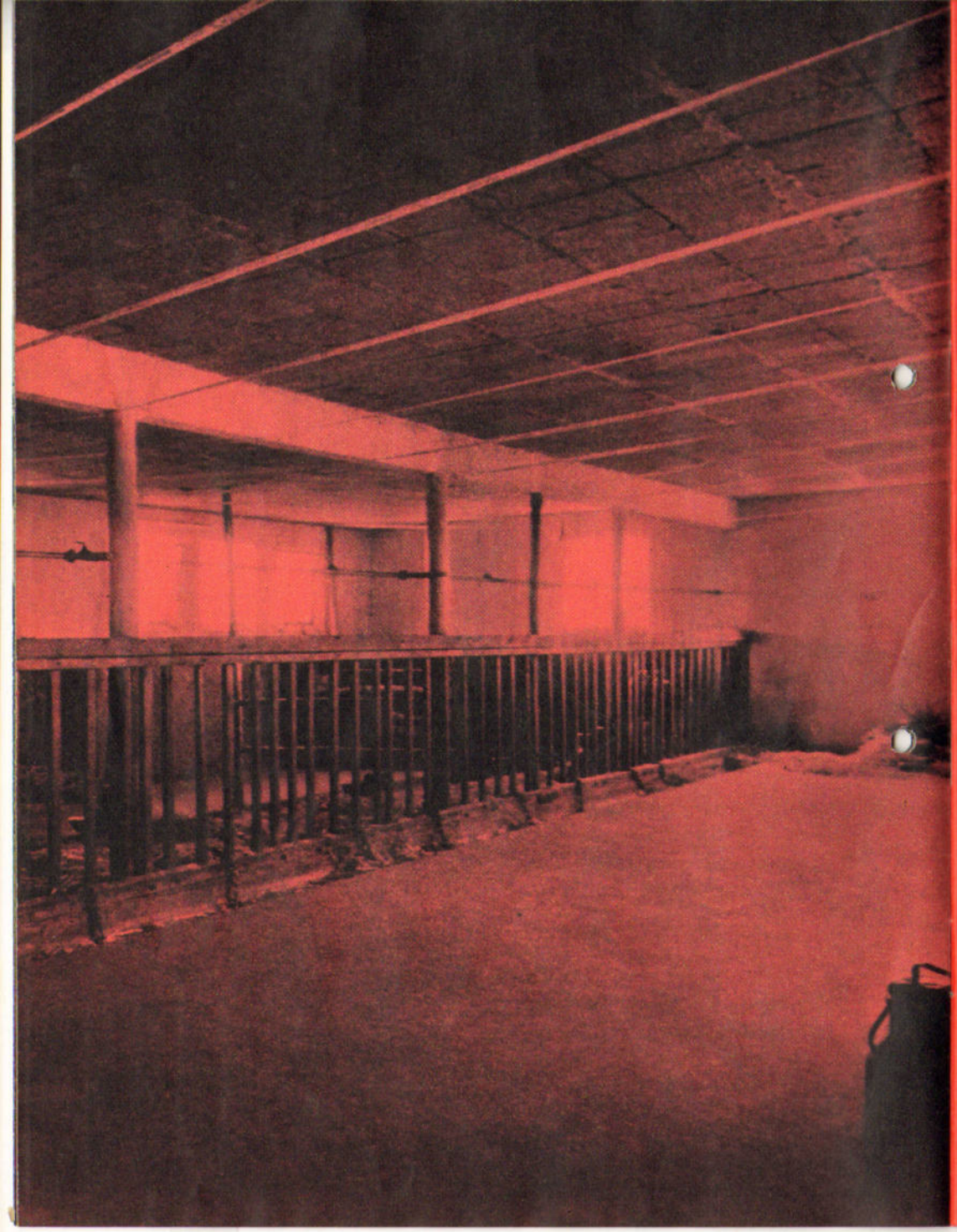
Bauer Richard Wehrle

Was tun wir, wenn die EWG kommt -

Im kleinbäuerlichen Betrieb	Im großbäuerlichen Betrieb
Wir wirtschaften arbeitsintensiv	Wir wirtschaften arbeitsextensiv
Wir wirtschaften so, weil es im Verhältnis zur vorhandenen Arbeitskraft an Boden fehlt	Wir wirtschaften so, weil es im Verhältnis zum vorhandenen Boden an Arbeitskräften fehlt
Deshalb muß im allgemeinen der Betriebsschwerpunkt in der Viehwirtschaft liegen	Deshalb muß im allgemeinen der Betriebsschwerpunkt im Ackerbau liegen
Aus diesem Grunde sind die bedeutendsten Ackerfrüchte: Hackfrüchte (Zuckerrüben, Kartoffeln), Sonderkulturen, Intensivfutterpflanzen, weil Arbeitseinsatz am lohnendsten	Aus diesem Grunde sind die bedeutendsten Ackerfrüchte: Getreide, Raps, weil leicht zu mechanisieren
Die bedeutendsten Viehhaltungszweige sind aus diesem Grunde: Milchviehhaltung, Schweinezucht	Die bedeutendsten Viehhaltungszweige sind aus diesem Grunde: Bullenmast

Müssen wir Angst haben vor der

EWG



Seit fünf Jahren stehen seine Ställe

leer

Facharbeiter sind knapp und teuer, gute Melker selten, und für die meisten Betriebe sind helfende Hände bei Arbeitsspitzen trotz guter Worte nicht mehr zu bekommen. Auf eine Formel gebracht: Je höher der Arbeitsanfall in der Landwirtschaft, um so größer die Sorgen. Deshalb wollen manche gern auf die arbeitsaufwendige Milchviehhaltung verzichten. Aber sich vom Kuhstall zu trennen fällt nicht leicht; denn welcher passionierte Bauer hängt nicht auch mit dem Herzen an seinem Vieh. Aber manchmal heißt es: Geschieden muß sein!

So auch bei Bauer Herdmann, der seinen 40 ha großen Betrieb vereinfacht hat. Seit fünf Jahren ist der Kuhstall nun schon leer. Durch Einbau von hölzernen Zwischenwänden hat Bauer Herdmann die Stallfläche zum Lager für Dünger und Saatgut umgebaut; auf der breiten Futtertenne steht der Mähdrescher, der im Maschinenschuppen keinen Platz gefunden hat, obwohl der Maschinenpark klein ist. Ein McCORMICK-Mähdrescher, ein 30-PS-McCORMICK-Schlepper und ein Gebrauchtschlepper, ein Bindemäher zum Schwadmähen sowie die Geräte zur Bodenbearbeitung und Saat. Das ist an Großmaschinen alles. Die festen Kosten dafür sind gering, und die wenigen Maschinen können durch langen Einsatz gut ausgenutzt werden. Daher kennt Bauer Herdmann nicht den Zwang, vom Acker soviel herunterzuholen, wie nur eben geht.

Hand in Hand mit dem Aufgeben des Kuhstalles ist in seinem Betrieb der Getreideanbau ausgeweitet worden. Und damit stand Bauer Herdmann vor der grundsätzlichen Frage: Bringt der Getreideanbau auf einem viehlosen Betrieb genug ein? War sein Betrieb groß genug, um allein vom Getreideanbau leben zu können? Er rechnete damals mit Zahlen für den zu erwartenden Umsatz und den erforderlichen Aufwand gründlich durch. Je Hektar Getreidefläche konnte er bei seinem sandigen Lehmboden mit einem Umsatz von 1200 bis 1400 DM rechnen. Da hieß es also sparsam zu wirtschaften. Und er hatte die Hoffnung, mit einem Aufwand von 600 bis 700 DM je Hektar auszukommen. Dann mußte immer noch genug für ihn und seine Familie überbleiben.

Nach der Umstellung des Betriebes lernte Bauer Herdmann die Vorteile der mechanisierten Massenproduktion kennen. In „Massen" wird jetzt bei Bauer Herdmann Getreide produziert, und das mit einem verhältnismäßig geringen Maschinenkapital. Nun brauchte er sich nicht mehr über die vielen Betriebszweige und die hohen Maschinenkosten zu ärgern. Der Bindemäher und der Mähdrescher wurden so oft eingesetzt und machten sich so schnell bezahlt, wie es auf einem Bauernhof kaum besser zu erwarten ist.

Diese Vereinfachung des Betriebes heißt nicht unbedingt Spezialisierung. Die Ackerfläche wird auch jetzt noch vielseitig genug bewirtschaftet. Jedenfalls so vielseitig, wie es die Marktlage für Verkaufsfrüchte und die Fruchtfolge erfordern. Eine starke Ausdehnung des Getreideanbaues stößt leider schnell auf eine natürliche Grenze: die Gesunderhaltung der Fruchtfolge. Werden mehr als 70 % der Ackerfläche mit Getreide bestellt – insbesondere bei größerem Weizen- und Sommergerstenanteil –, dann wird es schwierig, eine gesunde Fruchtfolge einzuhalten. Weniger wegen des unterschiedlichen Nährstoffbedarfes und der Schädlingsbekämpfung, denen man früher durch eine vielseitige Fruchtfolge gerecht zu werden versuchte. Mit Düngesack und Schädlingsbekämpfung mit chemischen Mitteln hat Bauer Herdmann diese Dinge heute viel besser und sicherer in der Hand. Es ist mehr wegen der Gefahren der Fußkrankheiten und der Bodenfruchtbarkeit. Körnermais, Raps oder Grassamen können da weiterhelfen.

Da bei allen Getreidearten der gleiche Maschinenpark eingesetzt werden kann – nur bei der Körnermaissaat sind Spezial-Drillschare notwendig –, ist es für die Mechanisierung ziemlich unwichtig, ob zwei, vier oder noch mehr Getreidearten angebaut werden. Der Mähdrescher läßt sich sogar als Folge der unterschiedlichen Reifetermine der Getreidearten dann gut ohne drängende Arbeitsspitzen einsetzen.

Allerdings – die Schlaggröße von 2 ha, daran hält sich Bauer Herdmann. Denn auf solch großen Feldern fällt das Wenden am Schlagende kaum noch ins Gewicht; auch die Fuhr- und Rüstzeiten sind erträglich. Einen vielseitigen Getreideanbau mit entsprechend großen Feldern in Einklang zu bringen ist eine der Aufgaben, vor die ein viehlos wirtschaftender Betriebsinhaber gestellt wird.

Bauer Herdmann hat mit folgender Fruchtfolge bisher gute Erfahrungen gemacht:

1. Jahr – Winterraps
2. Jahr – Winterweizen
3. Jahr – Hafer
4. Jahr – Sommerweizen
5. Jahr – Grassamen

Sollte für Winterraps oder für Grassamen das Anbaurisiko zu groß werden, dann will er es mit Körnermais versuchen.

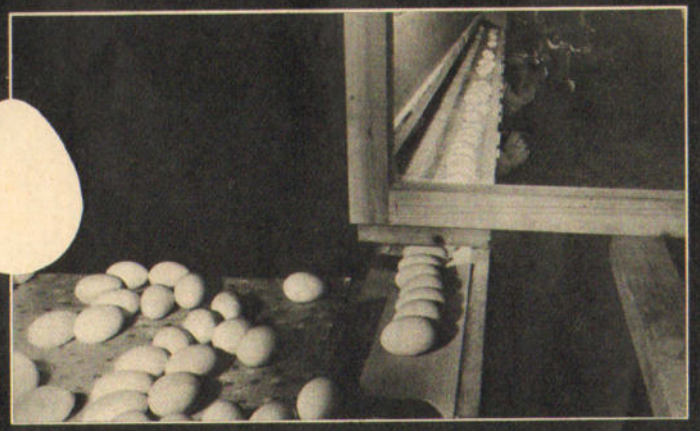
Anfangs wollten die teils mahnenden, teils vorwurfsvollen Worte der Nachbarn nicht verstummen: Diese viehlose Wirtschaft geht nur auf Kosten der Bodenfruchtbarkeit! Die Bodenfruchtbarkeit wird sinken! Diese viehlose Wirtschaft ist nichts für eine intensive Landwirtschaft, in der von jeher der am besten gefahren ist, der Stalldung, und das heißt viel Vieh im Stall, für seinen Acker hat.

Bauer Herdmann tat diese Warnungen keineswegs mit der linken Hand ab. Er nahm sie ernst und nahm so der drohenden Gefahr den Wind aus den Segeln. Denn Humus und Bodenfruchtbarkeit waren für ihn Begriffe, die er schon auf seinem ehemals vielseitig und intensiv bewirtschafteten Hof gelernt und begriffen hatte. Doch er wußte auch, daß Stalldung zu ersetzen ist. Wechselfrüchte (Raps, Grassamen, Körnermais), Gründüngung und eingeschältes Stroh – das sind seine drei Trümpfe zur Erhaltung der Bodenfruchtbarkeit. Wurzelhumus tritt also an die Stelle des Stalldunghumus! Und sollten Raps oder Grassamen als Verkaufsfrüchte einmal ausfallen, dann tut es Kleegras. Das Kleegrasheu ist sicherlich an die benachbarten, viehstarken Betriebe zu verkaufen.

Im Winter hat Bauer Herdmann nun eine ruhige Zeit. Da kann er sogar in Urlaub fahren. Und solange sein Sohn, der im Winter die Landwirtschaftsschule besucht, im Sommer mithilft, das Getreide einzubringen, wird er auch mit der Arbeit gut fertig.

Eiermeier meint...

Rollnester sind der neue arbeitssparende Weg, die Eier sauber und ohne viel Aufwand einzusammeln. Das Laufband, das hinter den Rollnestern herläuft, bringt die Eier zum Sortiertisch.



Ich hatte das vor zehn Jahren auch nicht gedacht, daß aus meinem 30-ha-Hof noch einmal eine Hühnerfarm wird. Irgendeine Lösung mußte aber gefunden werden. Denn so wie damals konnte es nicht weitergehen. Wir hatten früher zwar auch immer Hühner, aber nur 20. Das waren die üblichen Mistkratzer, alte Hennen mit Kalkbeinen. Legten jedes Jahr höchstens 150 Eier. Und die auch nicht immer an die richtige Stelle. Die noch rechtzeitig geschlachteten Hennen kamen in die Suppe oder ins Frikassee, nach vier Stunden Kochzeit.

Dann habe ich mir die ganze Sache einmal genau überlegt, bin nach Holland gefahren und habe mir moderne Zuchtstationen angesehen. Daraus ist dann das geworden, was Sie bei mir sehen. Im Durchschnitt 2500 Legehennen. Hybriden natürlich, mit 220 Eiern im Jahr.

Wir kaufen jedes Jahr rund 1900 Eintagsküken zu, die wir bis Ende Mai großziehen. In diesen Wochen ist der Eierpreis sowieso am niedrigsten. Dann haben wir auch die wenigsten legereifen Hennen. Die Legehennen bleiben dann rund eineinhalb Jahre im Betrieb. Wann wir sie schlachten, richtet sich ganz danach, wie viele Eier sie noch legen und wieviel Futter sie fressen. Mehr Geld dürfen wir nicht hineinstecken, als wir wieder herausholen können. Von Juni bis Dezember haben wir dann immer rund 3000 Legehennen. Über die Hälfte sind die neu dazugekommenen Junghennen. Der Rest sind die eineinhalbjährigen Hennen, die danach geschlachtet werden.

Solche Leistungen kann man aber natürlich nur erzielen, wenn man beste Küken aus anerkannten Zuchten kauft und das Futter und die Legeleistung dauernd kontrolliert. Dabei hilft uns auch der Hennensortierer. Der kommt alle paar Wochen. Die Haltungsbedingungen müssen natürlich auch in Ordnung sein, damit so leicht nichts schiefgeht, denn das wird dann bei uns teuer. Aber wer sich spezialisiert, muß sich eben gegen alle möglichen Gefahren sichern. Dafür bringt die Spezialisierung ja auch mehr ein, daß man sich das leisten kann.

Die Hühner sind bei uns die Hauptsache. Deshalb haben wir draußen auch alles so einfach wie möglich. Einmal Raps und dreimal Getreide. 75% Getreide in der Fruchtfolge ist zwar ein bißchen viel. Dafür haben wir Hafer und Gerste als Sommergetreide. Ich glaube, daß da die Fußkrankheiten nicht

Die Junghennen können in diesem Aufzuchtstall auch nach der Legereife bleiben; dann werden Legenester eingestellt. Die Futterrinne an der Kotgrube wird aus einem Futterwagen gefüllt.

so leicht auftreten, und wenn wir merken, daß die Erträge nachlassen, dann müssen wir vielleicht einen Schlag Rübensaat bauen. Die bringt sogar noch mehr ein als Gerste oder Hafer. Der Mähdrescher läßt sich da auch einsetzen. Zum Pflanzen und zum Hacken würde dann eine ganze Menge Arbeit anfallen. Aber vorläufig können wir ja noch bei unserer Fruchtfolge bleiben.

Alle Früchte vom Acker kann ich mit meinem Mähdrescher ernten. Dazu habe ich noch einen Stalldungstreuer und einen 30-PS-Schlepper. Im Sommer haben wir mit zwei Mann draußen genug zu tun. In dieser Zeit macht meine Frau den Hühnerstall. Das Eiersammeln ist ja auch eine saubere Arbeit. Erst wollte sie von so viel Hühnern nichts wissen. 20 reichten doch auch. Ja, zum Essen, aber nicht zum Leben. Das ist meine Meinung!

Vielleicht interessieren Sie noch einige Zahlen? Auf dem Acker wirtschafte ich genau wie mein Nachbar Schweinemeier. Habe also auch vier Schläge zu 7½ ha mit Raps, Weizen, Gerste, Hafer.

Meine Gebäude kosten neu rund 72 000, meine Maschinen rund 36 000 DM.

Die Hauptsache ist meine Hühnerfarm. Das machen wir so: Jedes Frühjahr werden zeitig rund 1900 sortierte Eintagsküken gekauft, die wir natürlich nicht alle groß kriegen. Nach unseren Erfahrungen gibt das ungefähr 1750 Legehennen. Die halten wir 1½ Jahre. In dieser Zeit gehen gut 500 ab als Ausfälle oder aussortierte Hennen, die wir noch verwerten können. Als Schlachthennen bleiben dann noch rund 1300. Die verkaufen wir alle auf einmal, wenn wir den Stall wieder brauchen. Pro Schlachthenne kriegen wir ungefähr 3,50 DM.

Bis zur Legereife rechnen wir mit 4 kg Futterkosten je Tier für Kükenaufzuchtfutter, Junghennenmehl und Körnerfutter. Die Legehennen kriegen täglich etwa 75 g Legemehl und 55 g Körnerfutter, dazu noch Muschelschalen. Das gibt in der ganzen Legezeit von 1½ Jahren je Henne einen Futteraufwand von rund 32 DM. Letztes Jahr sind die Hennen, die bis zum Schluß dablieben, in 1½ Jahren auf 310 Eier gekommen. Das sind bei 16 Pf rund 50 DM je Henne. Was davon noch übrigbleibt, sehen Sie an meinem Betriebsergebnis:

Meine Einnahmen	DM
Getreide	29 660
Ölfrüchte	9 900
Eier und Geflügel	90 440
insgesamt	130 000

Meine Ausgaben	DM
Löhne und Sozialabgaben	10 530
Zugkraft und Maschinen	2 910
Feldwirtschaft	8 790
Viehwirtschaft	66 910
Allgemeines	1 820
Betriebssteuern und Abgaben	1 000
insgesamt	91 960

Mein Rohüberschuß 38 040 DM

Ja, so hat es Eiermeier gemacht. Und wie fünf andere Meier ihre Betriebe organisiert haben, um sie den veränderten Wettbewerbsbedingungen der deutschen Landwirtschaft anzupassen, haben die beiden Autoren Heinz Dobert und Gisbert Vogel in ihrem Büchlein „6 x Meier nach Maß"*) beschrieben.

*) Als Ergänzung zu unseren Aufsätzen über „Maschinengerechte Betriebsorganisation" möchten wir Ihnen dieses wirklich lehrreiche und interessante Büchlein empfehlen. Es ist im Verlag Th. Mann GmbH., Hildesheim, erschienen und kostet 3,50 DM.

Damit die Küken bei der Wärmequelle bleiben, wurde um die Elektroglucke ein Pappring gestellt.

Wer kann es besser als Eiermeier?

	Gebäudewert	Maschinenwert	Transportmenge	Arbeitsaufwand	Rohüberschuß
Vielmeier (Sein Betrieb ist vielseitig: mehrere Viehzweige, Hackfrüchte, mehrere Getreidearten)	höher	sehr viel höher	sehr viel höher	sehr viel höher	sehr viel niedriger
Milchmeier (Er hat sich in seinem Betrieb ganz auf Milchviehhaltung eingestellt)	niedriger	höher	sehr viel höher	sehr viel höher	niedriger
Rindermeier (Er hat sich auf Rindermast spezialisiert)	niedriger	niedriger	höher	höher	sehr viel niedriger
Eiermeier (Aus seinem 30-ha-Hof wurde eine Hühnerfarm)	72 360 DM	36 400 DM	4500 dz	4790 Std.	38 040 DM
Schweinemeier (Schweine sind seine Spezialität; die Schlüsselmaschine ist der Mähdrescher)	niedriger	höher	niedriger	niedriger	gleich
Ackermeier (Sein Hof ist ein Einmannbetrieb: keine Viehhaltung, nur Mähdruschfrüchte)	sehr viel niedriger	gleich	sehr viel niedriger	sehr viel niedriger	sehr viel niedriger

Anm.: Alle Betriebe sind gleich groß, nämlich 30 ha

JUBILÄUM

meiner Fruchtfolge

Nichts taugt für die Ewigkeit. Auch meine Fruchtfolge nicht. Die hatte ich mir vor zehn Jahren zurechtgemacht. Gut ausgeklügelt, damit ich lange danach würde wirtschaften können. So hat sie ausgesehen:

ZUCKERRÜBEN

HAFER/GERSTE

ROGGEN
mit Kleeuntersaat

ROTKLEE

WINTERGERSTE
mit Zwischenfrucht

KARTOFFELN

WINTERWEIZEN

JUBILÄUM

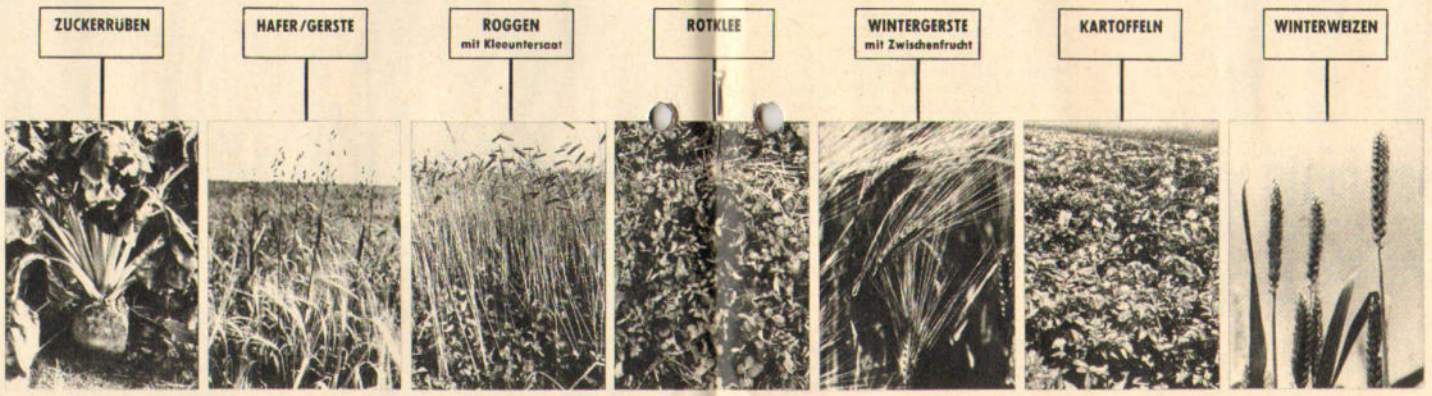
meiner Fruchtfolge

Finden Sie nicht, daß die ganz gut war? Die Rüben standen hinter Weizen. Da hatte der Boden einiges nötig und sollte es auch haben. Eine anständige Bearbeitung mit Stoppelschälen und sauberer Herbstfurche und eine deftige Stallmistgabe. Außerdem aber auch mit dem Handelsdünger nicht geknausert, alles in allem, Thomasmehl, Kali und Stickstoff, für 250 DM je Hektar. Daß da was gewachsen war, darauf können Sie sich verlassen! Und Zeit für die Bearbeitung war genug geblieben nach der Weizenmahd. Vom August bis in den Winter hinein. Da brannte die Arbeit nicht auf den Nägeln. Und das ist wichtig bei dem Aufstellen einer Fruchtfolge. Auf die Rüben ließ ich Hafer/Gerste folgen. Keinesfalls Wintergetreide. Den Grund will ich Ihnen verraten: Angst vor der Arbeitsspitze im Herbst. Wie oft zieht sich das Zuckerrübenfahren bis in den Dezember hinein. Und dann vielleicht noch Winterweizen säen? Der wird hoppla, hoppla in den Boden geschmiert. Und das ist auch für Weizen nichts. Deshalb also Hafer/Gerste auf die Zuckerrüben. Hinter Hafer/Gerste steht noch Roggen. Der verträgt das als abtragende Frucht. Mit Zwischenfrüchten hinter der Hafer/Gerste ist es dabei natürlich nichts. Aber was macht das schon. In den Roggen hatte ich den Rotklee hineingenommen. Oder vielmehr das Kleegras, denn von reinem Rotklee war ich bald abgekommen. Sie kennen doch die Methode: Im Herbst Timothe und Wiesenschwingel, ziemlich mit der Roggensaat. Und dann im Frühjahr Klee säen. Das gibt immer sicheres Futter. Meist auch bei trockenem Frühjahr, wo der Klee gern versagt. Roggen räumt früh das Feld, braucht nicht so viel Feuchtigkeit und beschattet nicht so stark, deshalb den Klee dahinein. Sie sehen, ich habe mir bei allem etwas gedacht. Und dann folgte hinter Rotklee Wintergerste. Ich kann mir denken, daß ihr da alle die Stirn runzelt. Anfangs war ich auch mit dieser Stellung nicht ganz einverstanden, aber mir fiel nichts Besseres ein. So ist das nun mal, wenn man eine Fruchtfolge macht. Irgendwo kommt der große Kompromiß. Nun hat die Folge Rotklee/Wintergerste auch ihre Vorzüge. Das will ich zugeben. Wintergerste ist nämlich anspruchsvoll und Rotklee ganz allgemein gesehen eine gute Vorfrucht. Nur mit Handelsdünger muß man dann vorsichtig sein, mit dem Stickstoff darin, meine ich. Aber bedenken Sie, Futtergerste und Braugerste ist ein Unterschied. Und ich habe natürlich Futtergerste gebaut, die kann doch schon eine Portion Stickstoff vertragen. Allein mit dem Stickstoff, den der Klee als Stickstoffsammler im Boden hinterlassen hat, ging's bei mir jedenfalls nicht. Ich habe immer noch ziemlich tief in den Düngersack greifen müssen, in den mit Kalkammonsalpeter, bis an die Lagergrenze. Das gab dann auch anständige Erträge.

Nach der Wintergerste standen bei mir die Kartoffeln. Da ist, glaube ich, kaum was gegen einzuwenden. Ich hatte es gemacht, weil man auf diese Weise gut Zwischenfrüchte anbauen kann, Lihoraps oder Steckrüben oder Markstammkohl. Der Einfachheit halber hatte ich meistens Lihoraps genommen, der bis in den Winter hinein vom Felde weg gefüttert werden konnte, solange kein starker Frost kam. Zu Kartoffeln konnte man auch im Frühjahr Mist fahren. Im Gegensatz zu den Zuckerrüben schadet das denen nichts. Wo Steckrüben als Zwischenfrüchte standen, die früh in den Boden sollten, war die Frühjahrsstallmistgabe die Regel. Bei Lihoraps hatte ich sie aber meist vorher gegeben, der darf ja nicht so früh in den Boden.

Auf Kartoffeln kam noch Winterweizen. Das war gut zu machen. Zur Not brauchte man dabei nicht einmal zu pflügen.

Nochmals also die ganze Fruchtfolge:



Schön, wie das so geschrieben steht, finden Sie nicht? Aber: Zuckerrüben, Kartoffeln, Rotklee und vier Getreidearten und außerdem noch Zwischenfrüchte, das war 'ne Menge Zeug. Von Spezialisierung keine Spur. Ich merkte bald selbst, wie der Hase lief, als nämlich mein erster „Ständiger" weglief, und die Frauen im Dorf lieber im nahen Heilbad Teller spülen wollten, statt bei uns Rüben zu hacken. Das gab keinen schmerzenden Buckel.

Also, weniger Rüben bauen! Aber was an die Stelle setzen? Es sollte ja eine gute Vorfrucht sein, damit nicht das ganze so schön ausgedachte Fruchtfolgesystem gleich in die Brüche ging. So kam ich darauf, einen Teil des Rübenschlages im Herbst mit Futterroggen zu bestellen, dann Markstammkohleinsaat hinterher. Der Futterroggen bekam viel Stickstoff und wurde im Frühjahr noch vor dem Ährenschieben in den Silo gehäckselt. Das gab Masse und war ein Futter von recht ansehnlichem Wert. Manchmal habe ich es bereits im Spätsommer in die Kuhkrippen gegeben, in Jahren nämlich, in denen der Weideaufwuchs im Nachsommer zu wünschen übrigließ.

Nach dem Abernten des Futterroggens wurde gepflügt, wenn möglich, auch Stallmist eingebracht und dann der Markstammkohl gesät, mit etwa 30 cm Reihenabstand. Auf diese Weise blieben die Stengel zart und ließen sich in der Ernte wie jedes andere Futter mit dem Anbaumähwerk schneiden. Bis Weihnachten und manchmal noch länger bekamen die Kühe frischen Markstammkohl in den Stall. War wenn starker Frost einsetzte, wurde die Fütterung unterbrochen und zur Silage übergegangen. Hinterher war aber wieder der Markstammkohl an der Reihe, frisch vom Felde weg. Auf diese Weise hatte sich der Rübenschlag zum Futterschlag gewandelt.

Mit dem Kartoffelschlag in meiner Fruchtfolge ging es auch nicht lange gut. Da war im Herbst die Kalamität bei der Ernte. Vollerntemaschinen ließen sich bei mir nicht einsetzen, die Bodenverhältnisse waren nicht danach. Was blieb übrig? Die Kartoffeln, wenigstens teilweise, durch eine andere Frucht ersetzen! Aber es mußte auch eine gute Vorfrucht sein für den nachfolgenden Winterweizen. Ich habe Bohnen gewählt. Die konnte man mit dem Mähdrescher ernten, und das war für mich wichtig. Aber ich gebe zu, in nassen Jahren machte das Mähdreschen der Bohnen manchmal doch Schwierigkeiten. Und darum hatte ich dann einige Jahre darauf zum Teil Raps an die Stelle der Bohnen gesetzt.

Und nun wollen wir einmal die ursprüngliche und die abgewandelte Fruchtfolge gegenüberstellen.

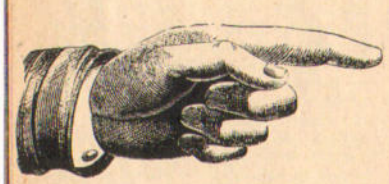
Von den arbeitsaufwendigen und in meinem ziemlich kleinen Betrieb schwer zu mechanisierenden Hackfrüchten ist also nicht mehr viel übriggeblieben. Mähdrusch und Futterpflanzen sind an die Stelle getreten, die sämtlich aber gute Vorfrüchte für den nachfolgenden Getreideanbau darstellen. In diesem Wandel der Fruchtfolge merkt man deutlich die Tendenz zur Anbauspezialisierung. Wie sich die neue Form, die sich aus der Erfahrung der letzten Jahre ergeben hat, auf längere Dauer bewährt, muß die Zukunft zeigen. Vielleicht wird eines Tages an Stelle des doch sehr starken Futterbaues noch eine weitere Mähdruschpflanze treten. Grassamenbau oder so etwas, bei dem noch Futter als Nebenprodukt anfällt. Warten wir es ab!

Bauer Johann Wittig

Ursprüngliche Fruchtfolge	Abgewandelte Fruchtfolge
Zuckerrüben/Futterrüben	Weizen
Hafer/Gerste	1/2 Futterroggen mit nachfolgend Markstammkohl
Roggen	1/2 Leguminosengemenge mit nachfolgend Lihoraps
Rotklee	Hafer/Gerste
Wintergerste Zwischenfrüchte: Steckrüben, Lihoraps	Roggen
Kartoffeln	Kleegras
Winterweizen	Wintergerste Zwischenfrüchte: Lihoraps/Steckrüben/Markstammkohl
	Raps oder Bohnen

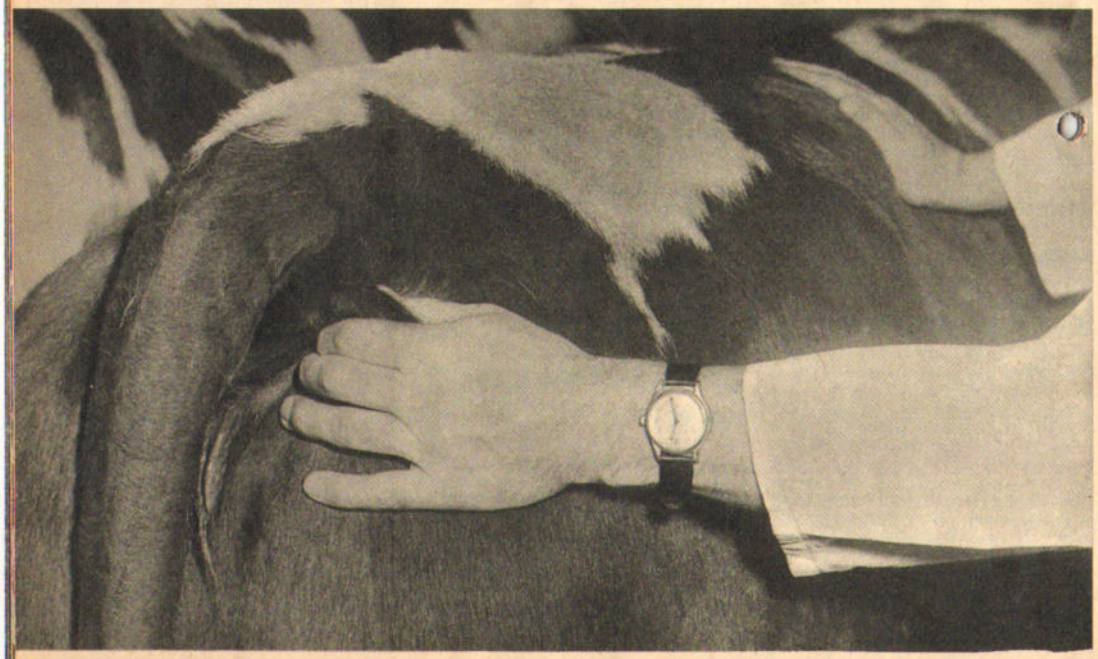
Welchen Betriebstyp soll man wählen?

Dieser TYP ist mein TIP



Vor einigen Wochen ist der Wirtschaftsberater bei mir gewesen. Wir haben uns über viele Dinge unterhalten. Auch darüber, ob meine Betriebsorganisation noch stimmt. Seitdem ist mir dieses Thema nicht mehr aus den Kopf gegangen.

Früher haben wir unsere Betriebsorganisation nach dem Anfall wirtschaftseigenen Futters oder nach dem Stallmistbedarf der Böden ausgerichtet. Daraus ergab sich der Viehbesatz, der wiederum den Einstreubedarf bedingt. Und entsprechend der erforderlichen Strohmenge mußte man seinen Getreideanbau planen. Das alles war eine zusammenhängende Kette. Nun aber, glaube ich, müssen wir ein wenig umdenken. Nicht etwa, daß jetzt die im Betrieb anfallende Menge Viehfutter, die man im Stall verwerten muß, für die Planung unwichtiger geworden wäre als früher. Oder die Humusversorgung der Böden. Oder die von der Wissenschaft erarbeiteten Grundsätze der Fruchtfolge. Nein, nein, die behalten ihre Bedeutung nach wie vor und müssen darum auch heute noch bei jeder Neuplanung einer landwirtschaftlichen Betriebsorganisation berücksichtigt werden. Aber man muß auch an etwas anderes denken. An die Maschinen nämlich. Denn eine zweckmäßige Betriebsorganisation muß so beschaffen sein, daß durch sie die rentable Benutzung arbeitssparender landwirtschaftlicher Maschinen gewährleistet ist, selbst wenn der Betrieb sehr klein ist. Gerade dann. Landwirtschaftliche Maschinen müssen ja für einen rentablen Einsatz ausreichende Arbeitsflächen zur Verfügung haben. Und in kleineren Betrieben, wo diese Flächen bei der hergebrachten Organisation nicht von selbst da sind, müssen wir sie eben durch eine Änderung der Organisation nun schaffen.



Der Mähdrescher z. B. braucht eine genügend große Getreidefläche, damit er gegenüber anderen, weniger stark mechanisierten Verfahren lohnend ist, die Rübenvollerntemaschine braucht eine ausreichende Rübenanbaufläche usw. Je wertvoller eine Maschine ist, um so sorgfältiger muß man diesen Gesichtspunkt beachten. Deshalb hat es schon einen Sinn, wenn man die Neuplanung seiner Betriebsorganisation von der Rentabilität des Maschineneinsatzes her aufzäumt.

Wir wollen doch alle endlich einmal die arbeitssparenden, vollmechanisierten Verfahren anwenden können. Wie die „Großen" unter unseren Berufskollegen, die mit den vielen Hektaren hinter dem Hoftor. Und zwar gewinnbringend. Nicht um draufzuzahlen!

Für jede Neuplanung der Betriebsorganisation muß man zuerst einmal eine Bestandsaufnahme des Betriebes machen. Mein Betrieb z. B. hat eine Nutzfläche von 23 ha. 5 ha davon sind Grünland, der Rest ist Acker. 18 ha Acker also. Darauf werden jetzt angebaut: Zuckerrüben, Futterrüben, Kartoffeln, Kleegras, Winterweizen, Winterroggen, Raps, Hafer-Gerste und Zwischenfrüchte. Auf Hackfrüchte entfallen insgesamt 3 ha, auf Raps 1 ha, Ackerfutterbau 2 ha, Getreide 12 ha. Für die Ernte der Hackfrüchte wünsche ich mir eine Vollerntemaschine, das heißt, eigentlich zwei, eine für Kartoffeln und eine andere für Zuckerrüben. Das wird ein teurer Fuhrpark. Und bei insgesamt 3 ha Anbaufläche brauchen wir eigentlich gar nicht weiter darüber zu reden. Selbst eine Ausweitung der Hackfruchtanbaufläche kann bei meiner Betriebsgröße niemals so viel bringen, daß sich der Eigenerwerb dieser teuren Maschinen rentieren würde. Was bleibt übrig? Mit Lohnmaschinen arbeiten oder wie bisher beim „Pomritzen" bleiben – mit Köpfschlitten und Rodepflug also und sehr viel Handarbeit – oder schließlich den Hackfruchtbau ganz aufgeben. Die Arbeit mit dem Lohnunternehmer oder einer Gemeinschaftsmaschine ist mir zu unsicher und das „Pomritzen" zu arbeitsaufwendig. Ich werde darum den Hackfruchtanbau ganz aufstecken, zumal Boden- und Klimaverhältnisse weder für Kartoffeln noch für Zuckerrüben bei mir hundertprozentig geeignet sind. Außerdem haben mir die Pflegearbeiten in den Rüben während der letzten Jahre erhebliche Sorgen bereitet. Und ein brauchbares Verfahren für deren Mechanisierung kenne ich nicht. Also 'raus mit dem ganzen Hackfruchtanbau aus meinem Betrieb. Natürlich hat das schwerwiegende Konsequenzen. Kein Rübenblatt mehr im Kuhstall und keine Mastkartoffeln mehr im Schweinetrog. Aber da kann man sich ja auch anders helfen. Indem man Getreidemast macht z. B.

Jetzt kommt das Getreide. Landwirtschaft ohne Getreideanbau kann ich mir gar nicht vorstellen. Und als hochmechanisiertes Ernteverfahren ist da eigentlich nur der Mähdrusch diskutabel. Deshalb gehört ein Mähdrescher auf meinen Hof. Und er muß genügend Arbeit haben, damit er sich rentiert. Das braucht nicht nur Getreide zu sein. Mit Raps wird er auch fertig. Und mit Bohnen. Und mit Grassamen. Selbst Mais kann man mähdreschen, wo der reif zu kriegen ist. Da haben wir schon vier Gesundungspflanzen in der Fruchtfolge und könnten uns damit sogar einen reinen Mähdruschbetrieb zurechtmachen, wo der Mähdrescher die Universalmaschine ist. Das lohnt auch bei 18 ha Ackerland. Verlockend der Gedanke! Aber, das Stroh muß ja auch noch geborgen werden. Nein, braucht nicht, kann man gleich mit dem Mähdrescher auf den Acker häckseln! Wenigstens im viehlosen Betrieb. Ja, und den kann ich mir nicht leisten, weil 5 ha Mähweide genutzt werden müssen, und dafür brauche ich Vieh im Stall. Also muß das Stroh doch eingebracht werden. Wenigstens teilweise. Vier Maschinen kommen dafür in Frage. Frontlader nämlich, Fuderlader, Ballenpresse und Feldhäcksler. Mit allen kann man auch gleichzeitig Grünfutter und Heu laden und deshalb sollte die ausgewählte Maschine, wenigstens bei einem so kleinen Betrieb wie dem meinen, gleichzeitig die Zentralmaschine für den Futterbau sein. Der Frontlader ist für Hackfrüchte und für Grüngut am besten geeignet, die Ballenpresse dort, wo viel Stroh und Heu gewonnen werden, und der Feldhäcksler in Betrieben, in denen Silagebereitung den Vorrang hat. Das wenigstens ist meine Meinung. Innerlich habe ich mich bereits für den Feldhäcksler entschlossen, obgleich ich weiß, daß die Feldhäckslermechanisierung nicht gerade die billigste ist, mit Wagenaufbauten, Abladevorrichtung, Hofgebläse und all dem Drum und Dran. Aber der Feldhäcksler gestattet die perfekte Einmannbedienung, und mehr als einen Mann habe ich künftig für die Feldarbeit gewiß auch nicht mehr übrig.

Unter Verzicht auf den Hackfruchtanbau kann sich die Mechanisierung meiner Feldwirtschaft damit auf zwei Maschinen stützen, Mähdrescher und Feldhäcksler. Konsequenterweise dürfen dann aber tatsächlich nur noch Früchte angebaut werden, die sich mit Mähdrescher oder Feldhäcksler ernten lassen. Ist man damit aber in seinem Betrieb nicht zu sehr festgelegt?

Richtig, in der Feldwirtschaft ist man das auf Getreide- und Futteranbau. Aber Getreide kann außer dem Direktverkauf gut als Grundlage für die Schweinemast oder für eine Intensivhühnerhaltung dienen, wenn in der Veredlung zusätzliche Verdienstmöglichkeiten für familieneigene Arbeitskräfte gesucht werden müssen. Der Futteranbau kann je nach dem Arbeitskräftebestand des Betriebes über die Milchviehhaltung oder die Bullenmast bzw. die Jungtieraufzucht – möglichst immer unter Verzicht auf andere Veredlungszweige – genutzt werden. So bietet der Betriebstyp Getreide-Futteranbau neben seiner guten Mechanisierungsfähigkeit eine ganze Skala von Möglichkeiten der Ausrichtung auf jeweils lohnend erscheinende Betriebszweige und kann deshalb gut auf die Fähigkeiten und Neigungen des Betriebsleiters abgestimmt wie auch den Bedürfnissen des Marktes angepaßt werden.

Dr. W. T.

Darum für die EWG: Dieser TYP ist mein TIP

Der Futterbau kann über die arbeitssparende Bullenhaltung . . .

. . . oder über die Milchwirtschaft genutzt werden.

Für die Hackfruchternte bei 23 ha eine eigene Vollerntemaschine? Das würde ein teurer Fuhrpark!

Soll man beim „Pomritzen" bleiben – mit Köpfschlitten und Rodepflug also und sehr viel Handarbeit?

Füttern nach Schema

Rüben, Gärfutter, Heu und Kraftfutter, das alles steht auf dem Speisezettel unserer Kühe. Und bei jeder Mahlzeit gibt es von jedem Futtermittel etwas. So haben wir uns das angewöhnt. Ein Menu aus vier Gängen ist das, für gnädige Frau Kuh, mit Rüben als Vorspeise und Kraftfutter als Dessert. Damit muß so ein Kuhpansen fertig werden. Aber wir auch – im Heranschaffen nämlich. Mit weniger Futterstoffen hätten wir es gewiß leichter. Welche aber könnten wir weglassen? Heu vielleicht? – Hören Sie mal, das dient doch der Gesunderhaltung der Tiere, zumal, wenn man viel Gärfutter gibt. Es ist also nichts mit dem Verzicht auf Heu!

Und Gärfutter? – Unmöglich, Silagebereitung ist diejenige Konservierungsart, die uns die meisten Nährstoffe erhält. Und staatliche Zuschüsse für den Silobau gibt's außerdem. Mit dem Weglassen von Gärfutter ist es also auch nichts. Deshalb in vielen Betrieben die Parole für den Kuhstall: Wie bisher – ohne Tritt marsch!

Ja, sehen Sie, das ist das landläufige Denken. Aber, wenn Sie es wissen wollen, einzelne Bauern haben sich darüber hinweggesetzt. Da füttert zum Beispiel einer seine Kühe mit Gärfutter. Ganz allein mit Gärfutter. Nichts weiter, höchstens Kraftfutter noch hinterher für Kühe mit hoher Leistung. Und es geht. Natürlich muß das Gärfutter gut geraten sein und darf nicht etwa nur aus Zuckerrübenblatt bestehen. Und in Amerika gibt es Bauern, die schon lange ausschließlich Gärfutter geben. Aber ein besonderes Zeug ist das, Gärheu kann man dazu sagen. Und langsam machen einige Bauern hier bei uns die Sache nach.

Sagen wir es frei heraus, wir meinen das Harvestore-Verfahren, von dem schon allerlei gesagt und geschrieben worden ist. Das ist eine Methode, bei der vom Mähen bis zum Füttern alles mechanisch geht. Dazu braucht man erst mal einen Feldhäcksler und natürlich nur Futter, was man damit ernten kann. Erst wird gemäht und dann zweimal gewendet, bis das Futter halb trocken ist. Dann erst gibt der Feldhäcksler seine Vorstellung. Er muß sehr kurz häckseln können. Das ist eine wichtige Voraussetzung für das Gelingen dieser Methode, und das ist gar nicht so einfach bei dem halbtrockenen Zeug. Spezialwagen bringen das kurz gehäckselte Gut auf den Hof, wo ein sehr leistungsfähiges Gebläse steht und alles in einen Silo bringt. Aber nicht etwa in einen gewöhnlichen Silo aus Beton. Nein, der Harvestore-Silo besteht aus Metall, welches von innen mit einer Glasur überzogen ist. Unten im Silo befindet sich eine Fräse, mit der das kurz gehäckselte Futter, das infolge der besonderen Beschaffenheit der Silowände gut nachrutscht, entnommen wird und von dort in die Futtertröge gelangt, automatisch durch eine Schnecke – ohne die geringste Handarbeit also.

Automatisierung der Fütterung – wie Sie sehen. Das gibt es also schon, aber das kostet auch Geld. Viel Geld. Und da liegt der Haken der Geschichte für unsere ziemlich kleinen Betriebe. Und solange der kleinste Harvestore-Silo noch immer ein Fassungsvermögen von 240 cbm hat, kommt dieses Verfahren nur in einzelnen Fällen in Betracht. In großen Betrieben nämlich, die bereit sind, sich völlig auf den Futterbau und das Harvestore-Verfahren einzustellen. Denn auch der Maschinenpark, die Spezialwagen, die Fräse, die Transportschnecke für das Futter, alles das ist sehr teuer. So teuer, daß es nur für größere Betriebe lohnend sein kann. Allerdings stehen den Umstellungskosten, an denen der Harvestore-Silo mit 130 bis 150 DM pro cbm Siloraum beteiligt ist, ein erheblich geringerer Arbeitsaufwand sowie eine bessere Verwertung der Futterfläche gegenüber.

In den USA hat es sich eingebürgert, Feuchtmaiskörner (bis zu 40% Feuchtigkeit) zu häckseln und in den Harvestore zu füllen. Diese Maiskörner-Silage gilt als ein vorzügliches Futter für die Bullenmast. Auch ist es dort üblich, die Tiere Sommer und Winter im Stall zu halten. Weidegang gibt es nicht in den amerikanischen Harvestore-Betrieben. Grünlandflächen werden jeweils gemäht, wenn sie schnittreif sind, und dann wird das Futter in den Silo gebracht. Oben in den Silo das Futter hinein, unten heraus.

Ob eines Tages auch für unsere bäuerlichen Betriebe ein derartiges arbeitssparendes Verfahren rentabel wird? Fritz W. Offermann

Das vom Selbstentladewagen in die Auffangmulde entladene Anwelkfutter wird mit dem Abladegebläse in den Harvestore gefüllt.

Hier dient die Holzkrippe in dem überdachten Futtertrog gleichzeitig als Verteiler für die Heulage und als Trennwand zwischen zwei Gruppen von Mastrindern.

Zu beiden Seiten dieses Futtertroges, der aus dem Harvestore automatisch mit Gärheu gefüllt wird, sind die Offenställe für die Milchkühe und für das Jungvieh.

Meine Ratschläge

für die Maschinenanschaffung

Diesmal ist der Mähdrescher dran. Wenn nichts im Landmaschinenhandel Vertrauenssache wäre, der Mähdrescherkauf ist es. Da geht es ganz besonders um Vertrauen zum Fabrikat, für das man sich entschließt, und um Vertrauen zum Händler, an den man sich wendet. Beides gehört dazu und beides ist sehr wichtig. Aber das entbindet nicht davon, sich auch selbst eingehend mit den betriebswirtschaftlichen und den technischen Problemen des Mähdreschers auseinanderzusetzen. Wie groß zum Beispiel der Mähdrescher sein muß, hat man zu prüfen, oder welche Schnittbreite er haben soll. Natürlich hängt die Antwort in erster Linie von den speziellen Bedingungen des jeweiligen Betriebes ab. Mit einem Wort, der Mähdrescher muß passen. Jeder Fuß Schnittbreite mehr kostet zusätzlich Geld und verteuert damit die Getreideernte. Deshalb wählen wir unseren Mähdrescher nicht größer als nötig. Allerdings müssen wir berücksichtigen, daß die Leistungsfähigkeit des Mähdreschers ausreichen muß, um auch unter ungünstigen Verhältnissen die Arbeit risikolos meistern zu können.

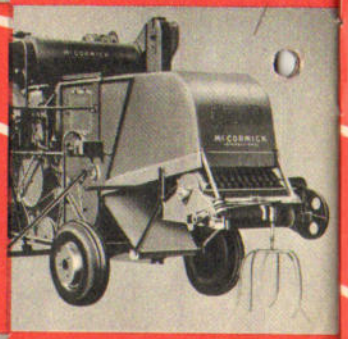
Eine weitere Frage heißt: Selbstfahrer oder gezogene Maschine? Die gezogene ist billiger, aber man muß einen genügend leistungsstarken Schlepper für sie haben und sich mit der geringen Wendigkeit bei der Arbeit abfinden können. Erinnern wir uns aber in diesem Zusammenhang an die weiteren Vorteile des Selbstfahrer-Mähdreschers: Er setzt den betriebseigenen Schlepper während des Mähdruschs frei, sein kurzer Zug macht ihn enorm wendig und hangsicher, ein Anmähen ist nicht nötig, er macht von den Gangabstufungen des Schleppergetriebes unabhängig, das Schneidwerk liegt unmittelbar vor den Augen des Fahrers, das Maschinengewicht wird zur Bodenhaftung der Antriebsräder verwendet, beim Wechsel von Feld zu Feld sind kaum Rüstzeiten notwendig, bei volltourig laufendem Dreschwerk kann man stufenlos die Fahrgeschwindigkeit verändern und erzielt damit eine hohe Mähdruschleistung bei störungsfreiem Arbeitsablauf.
Bei der Wahl zwischen Korntank und Absackstand möchte ich den Vorrang eindeutig dem Korntank einräumen. Der Korntank von McCORMICK-Mähdreschern kann mit einer zusätzlichen, besonders praktischen Absackvorrichtung an der Entleerungsschnecke versehen werden. Dann hat man beide Möglichkeiten, kann absacken und direkt mit Korntank arbeiten, je nachdem, wie die Verhältnisse es gestatten. McCORMICK-Mähdrescher sind mit allen möglichen Zusatzausrüstungen zu haben. Orientieren Sie sich darüber am besten beim nächsten McCORMICK-Händler.
Suchen Sie noch eine Maschine für die Heuwerbung? Dann darf ich Sie auf den McCORMICK-Schubwenderechen aufmerksam machen. Diese Maschine findet immer mehr Freunde, besonders wohl, weil sie solide konstruiert ist und eine besonders gute Arbeit macht. Sie behandelt das Heu sehr schonend und ist deshalb für den zünftigen Futterbau gerade das Richtige. Sehen Sie sich doch den McCORMICK-Schubwenderechen einmal an!
Mit freundlichen Grüßen

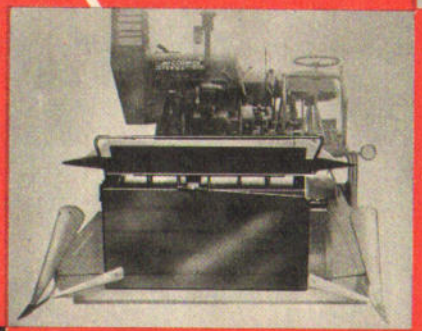
Ihr

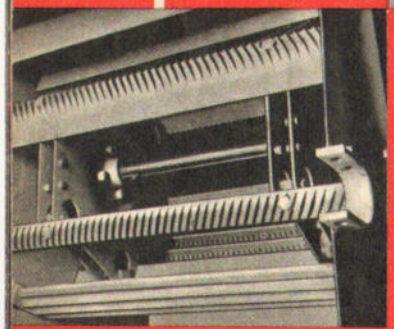
Wolfgang Tolle

Anbau-Strohpresse. Das restlos von Körnern befreite Stroh gelangt von den Hordenschüttlern in die angebaute Strohpresse. Zu handlichen Ballen gepreßt, zweimal gebunden, gleitet es über die Strohschurre zurück auf die Stoppeln. So ist ein müheloses, schnelles Verladen des Strohes ermöglicht.

Anbauhäcksler. Wird das Stroh nicht für andere Zwecke (Einstreuung, Mietabdeckung usw.) benötigt, so kann es durch einen eingebauten Häcksler zerkleinert und direkt auf die Stoppeln ausgestreut werden. Eine Verteilerspinne sorgt für eine gleichmäßige Ausbreitung.



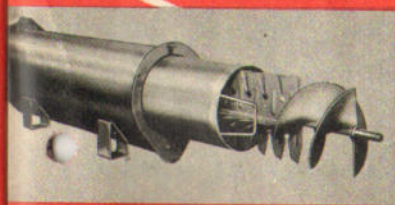


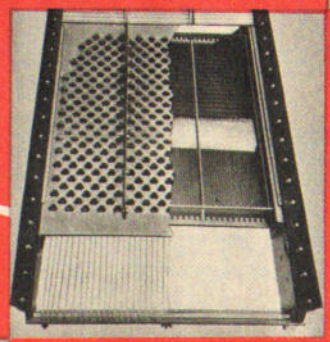


Schneideinleger. Mit dem Schneideinleger kann der D 8-62 auch zum Stand- und Hockendrusch verwendet werden. Das geschnittene Erntegut wird von oben eingelegt, direkt von der Zubringerschnecke erfaßt und den Dreschorganen zugeführt.

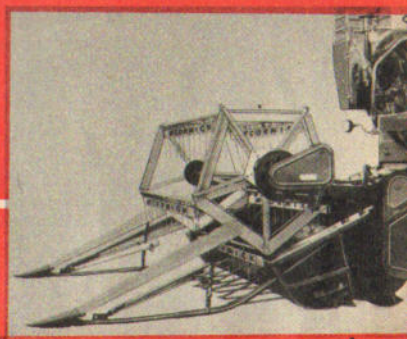
Dreschtrommel. Die Arbeitsweise der Dreschtrommel garantiert selbst bei starker Getreidezufuhr einen vollkommenen Ausdrusch und eine schonende Behandlung des Korns. Durch die große Dreschfläche, den weiten Umschlingungswinkel und eine sorgsam ausgebildete Dreschkorbverlängerung werden die Schüttler weitgehend entlastet.

Reinigungszylinder. Ein großdimensionierter Reinigungszylinder sorgt zusätzlich für die anerkannt saubere Reinigung des Getreides. Für den Reinigungszylinder sind verschiedene Spezialzylindereinsätze von 4 oder 5 mm Lochung erhältlich, um alle Anforderungen der Praxis mit ihren unterschiedlichen Bedingungen zu erfüllen.





Siebe. Sie sorgen in Verbindung mit dem Reinigungsgebläse für eine vollkommene Trennung der Körner von Kurzstroh und Spreu. Ihnen ist es zu danken, daß der McCORMICK-Mähdrescher für die Gewinnung besonders sauberen Getreides bekannt ist.



Schneidwerk. Das stabile Schneidwerk mit Innen- und Außenteilern, der Pick-up-Haspel mit verstellbaren Zinken, der bewährte IH-Schneidebalken, die günstig angebrachten Ährenheber, eine stabile Zubringerschnecke sowie die hydraulische Plattformverstellung sorgen für eine saubere Aufnahme des Getreides.

Unter allen Bedingungen – in Gebirgslagen, auf wenig tragfähigem Boden, in Lagergetreide und bei starkem Unterwuchs – muß ein Mähdrescher einsatzfähig sein. Gerade der McCORMICK-Selbstfahrer bietet durch seine Wendigkeit, seine günstige Gewichtsverteilung und durch das Zwangsflußprinzip beste Voraussetzung für einen zufriedenstellenden Einsatz.

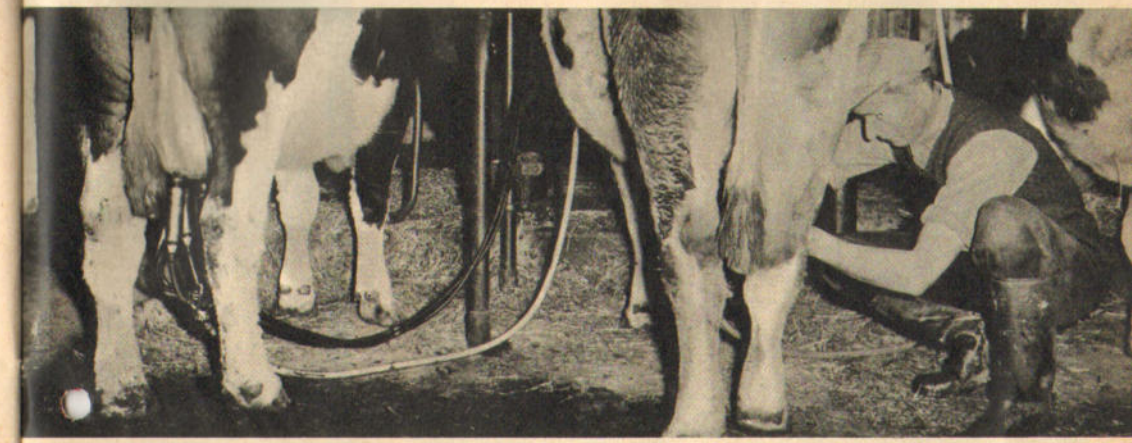
wir müssen 62-19 uns auf wenige Betriebszweige spezialisieren

Denn in Anbetracht der steigenden Löhne tritt die Erzeugungsleistung je Hektar in den Hintergrund. Wichtig aber wird, wieviel Fleisch, Milch oder Getreide je im Betrieb beschäftigter Arbeitskraft produziert werden. Das nennt man die "Arbeitsproduktivität". Sie ist am höchsten in Betrieben, die sich auf wenige Zweige spezialisieren.

denn mit dem erhöhten Risiko, von dem so oft bei der Betriebsvereinfachung gesprochen wird, ist es halb so schlimm. Gewiß werden Preisschwankungen bei Schweinen, Eiern oder auch Getreide stärker spürbar. Aber dem stehen ja die geringen Kosten je erzeugter Einheit beim gutorganisierten Betriebszweig gegenüber. Der spezialisierte Betrieb hat also in dieser Hinsicht seine Vorteile.

Denn die meisten Betriebe kranken immer noch an der Vielfalt der von ihnen produzierten Erzeugnisse. Man will viele Eisen im Feuer haben – und verbrennt sich daran die Finger. Viele Betriebszweige erfordern viele Maschinen und viele Rüstzeiten. Weniger Betriebszweige sparen Maschinenkosten. Wer's nicht wahrhaben will, zahl drauf.

denn der Markt verlangt in steigendem Maße große Posten einer gleichmäßigen Qualität. Sie ist bei einer Beschränkung auf wenige aber intensiv bearbeitete Betriebszweige am besten gewährleistet.



Spezialisierung spart Arbeitskraft

Spezialisierung steigert Qualität

Spezialisierung vermindert Maschinenkosten

Knusprige Waffeln

In manchen Gegenden Deutschlands sind Waffeln das Leib- und Magengericht. Das Waffeleisen bildet dort einen festen Bestandteil in der Aussteuer eines jeden jungen Mädchens. So etwas Konservatives, mögen manche denken, typisch deutsch.

In einer Hauszeitschrift unseres Stammhauses Chicago fanden wir einen interessanten Artikel über Waffeln, der uns zeigt, daß das fortschrittliche Land Amerika dann in dieser Beziehung auch sehr konservativ ist.

Doch lesen Sie selbst. Wir haben den erwähnten Aufsatz für Sie übersetzt.

Waffeln sind ein vielseitiges Gebäck. Man kann sie auf den Frühstückstisch stellen, oder mit Schnitzel und Soße, Hühnerfleisch oder Thunfisch auf den Mittagstisch, oder mit einer würzigen Apfeltunke und Eiscreme zum Abendessen reichen.

Wenn Sie noch kein besonderes Rezept für Waffeln haben, versuchen Sie dieses einmal:

2 Tassen gesiebtes Kuchenmehl, 1 Eßlöffel Zucker, 4 Teelöffel Backpulver, ½ Teelöffel Salz, 3 Eier, 1½ Tassen Milch, ½ Tasse Butter, geschmolzen.

Mehl, Zucker, Backpulver und Salz mischen. Eier leicht schlagen, Milch und geschmolzene Butter hinzufügen. Die Flüssigkeit unter die obige Mischung geben und das Ganze geschmeidig rühren.

Beim Abbacken ist auf folgendes zu achten: Eine Waffel ist fertig, wenn an den Seiten des Eisens kein Dampf mehr zu sehen ist. Öffnen Sie das Eisen nicht, ehe die Waffel gar ist, und lassen Sie sie lange genug darin, um schön knusprig zu werden. Wenn die Waffeln im Eisen hängenbleiben, kann das verschiedene Gründe haben:

1. Das Waffeleisen ist zu heiß oder nicht heiß genug (alte Eisen ohne Regulator).
2. Das Rezept ist zu mager, mehr geschmolzenes Fett beifügen.
3. Sie haben zu früh hineingeguckt!

Und wissen Sie, wem wir die Waffeln zu verdanken haben?

So wird die Geschichte in Amerika erzählt: Sir Giles Wimple kam – im Jahre 1204 – von einer langen Reise nach Hause, als seine Frau Ermintrude gerade seine geliebten Hafermehlkuchen buk. In der Aufregung über die überraschende Ankunft ihres Gatten hatte sie die Pfanne hastig vom Ofen genommen, wobei der Kuchen auf einem Stuhl landete. Sir Giles – noch in voller Ritterrüstung – ließ sich auf ebendiesen Stuhl nieder und erzählte von seinen Abenteuern. Schließlich verlangte er dann den Hafermehlkuchen, und seine Frau mußte zu ihrem Entsetzen feststellen, daß er darauf saß. „Hol mir die Butter", sagte er, „ich will ihn trotzdem essen." Und da tat er dann auch. Der Kuchen mundete ihm ausgezeichnet, weil die Einschnitte (die die Rüstung hinterlassen hatte) die Butter am Herunterlaufen hinderten. Jeden Freitag zog er nun seine Ritterrüstung an und bearbeitete in gleicher Weise die Hafermehlkuchen. Dies wurde bald im ganzen Land bekannt und nachgeahmt, und die Kuchen wurden „Waffeln" genannt, weil dies ein Wort ist, das man auch noch mit vollem Mund aussprechen kann.

INTERNATIONAL HARVESTER

Ordnung ist das halbe Leben

McCORMICK INTERNATIONAL

Wir sprachen schon einmal davon, daß auch der Bauer so etwas wie eine Buchführung machen muß. Ich denke, die Landfrau sollte ihm dabei helfen. Ordnung im Hause liegt ja nun auch mal den Frauen naturgemäß mehr als den Männern. Und schließlich ist es meistens die Bäuerin, die stundenlang nach spurlos verschwundenen Rechnungen suchen muß ...

Packen Sie das Übel an der Wurzel und schaffen Sie einmal von Grund auf Ordnung in den Papierkrieg. Das ist gar nicht so schwierig, wie es aussieht.

In einem Papierwarengeschäft holen Sie sich zunächst 2 Ordner, 10 Einhängemappen, 10 Bogen steife Pappdeckel (DIN A 3) und 5 Schnellhefter. Für jeden der Leute, die Rechnungen schicken, wird eine Einhängemappe eingerichtet. So viele sind das gar nicht: Schmied, Schreiner, Installateur, Reparaturwerkstatt usw., mehr als 10 Mappen sind das allenfalls nicht. Diese Mappen werden also beschriftet und alphabetisch geordnet in einen großen Ordner eingeheftet, der wiederum mit „Bezahlte Rechnungen von ... bis ..." beschriftet ist.

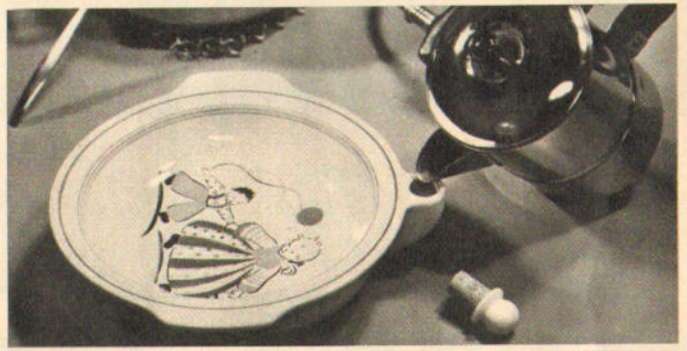
Jeder Landgroßhändler erhält einen Schnellhefter, in denen dann Lieferscheine, Rechnungen, Kontoauszüge usw., nach Datum geordnet, abgeheftet werden.

Und damit die Prospekte, die täglich ins Haus flattern und die man nicht verbrennen will, weil sie vielleicht doch noch einmal gebraucht werden, in Zukunft nicht mehr überall herumfliegen: man schaut sich noch einmal alle an: Die überflüssigen kommen in den Papierkorb, die wichtigen übrigen werden, nach Gebieten getrennt, in den zweiten Ordner abgeheftet (Gebiete: Landmaschinen, Futtermittel, Unkraut- und Schädlingsbekämpfung); zwischen die einzelnen Gruppen wird ein Pappdeckel gesteckt.

Die unbezahlten Rechnungen legen Sie am besten in eine Einlegemappe (ein geknickter DIN A 3-Pappdeckel) oben in die Schreibtischschublade; dort werden sie bestimmt nicht vergessen. Eine Mahnung ist doch immer eine unerfreuliche Angelegenheit.

Nehmen Sie sich einmal ein klein wenig Zeit für diese Arbeit. Das lohnt sich bestimmt. Sie sparen sich und der Familie viel Ärger und Zeit und finden bestimmt alles, was Sie suchen, auf Anhieb.

Das Kind soll es besser haben



Wenn auch die Geduld der Mutter die Langatmigkeit des schlecht essenden Kindes übersteht – das Essen übersteht sie nicht, es sei denn, daß man den kleinen Schlechtessern ihren Brei in einem doppelwandigen Warmhalteteller serviert. Ein festschließender Stöpsel hält das Wasser warm und bewahrt das Kind vor „Übergriffen". Preis: etwa 4,20 DM.

Das Kind, das auf diesem Tablett seinen Teller vorgesetzt bekommt, kann lachen! Einmal wird es seinen Spaß an den lustigen bunten Bildern haben, und zum anderen braucht es nicht ängstlich darauf bedacht zu sein, nur ja nichts zu verschütten, da das Tablett nicht nur mit einem Rand, sondern noch mit einer Auffangrille versehen ist. Mithin kann eine überge„schwappte" Suppe niemals eine Katastrophe auslösen. Preis: etwa 10,80 DM.

Mir schmeckt's am besten so ...

Fließarbeit muß fließen ...

Neulich habe ich ein Buch gelesen. Es hat von einem Bauernhof gehandelt. Und stellen Sie sich vor, der Bauer, von dem da geschrieben war, hat grundsätzlich beim Morgenkaffee kein Gespräch geduldet. Die Bäuerin hätte manchmal gern etwas gesagt beim Essen, wie Frauen so sind, und der Sohn auch, aber sie durften nicht. Beim Morgenkaffee gab es kein Gespräch. Da wollte der Bauer nämlich nachdenken. Über das, was er an diesem Tage bewerkstelligen wollte. Über die Arbeit also. Komischer Bauer, kann man da denken, der sich erst jede Arbeit überlegen muß. Hat er doch alles schon x-mal gemacht, die Arbeit. Muß er also können. Warum noch überlegen?

Besser nicht die Nase rümpfen über diesen Mann, finde ich. Ist schon richtig, was er tut. Immer mit anderen Bedingungen fertig werden, so ist nun einmal die Landwirtschaft bei uns. Diesmal ist es zu feucht, das nächstemal zu trocken, und das bedeutet immer wieder: anders disponieren. Einmal fällt das Kartoffelpflanzen mit der Rübenpflege zusammen, das andere Mal ist schon bald die Getreideernte soweit, wenn die Rüben die letzte Hacke bekommen. Da muß man immer anders organisieren. Und kann nicht sagen, einfach 'rauf aufs Feld, die Arbeit, die am meisten Spaß macht, kommt zuerst dran.

Vielfach ist es in der Landwirtschaft auch heute noch üblich, daß die zwei oder drei Mitarbeiter, die es noch auf dem Hof gibt, jede Arbeit gemeinsam erledigen. Aber das ist keineswegs immer richtig. Morgens zu dritt im Stall zu hantieren und sich dabei gegenseitig auf die Füße zu treten, muß doch falsch sein. Wie gut wäre es, wenn statt dessen draußen der Schlepper schon laufen könnte und der dritte Mann bereits den Kunstdünger mischt! Meistens kommt dabei mehr heraus. Viel Arbeitszeit vergeuden wir nämlich durch das Warten auf unseren Mitarbeiter. Und oft genug warten wir, ohne es eigentlich so recht zu merken.

Wenn mehrere mit ein und derselben Arbeit beschäftigt sind oder manchmal auch beschäftigt sein müssen („Fließarbeit" nennen wir das), bestimmt natürlich der Langsamste das Arbeitstempo der gesamten Gruppe. Fließarbeit muß man darum besonders genau überlegen, und da kann man am ehesten organisatorische Fehler machen. Aber darum darf man natürlich nicht etwa die Fließarbeit ganz ablehnen. Das ist auch falsch, denn tatsächlich lassen sich viele Arbeitsgänge lohnender in Fließarbeit durchführen und würden viel Zeit und Geld kosten, wenn man sie absätzig erledigen wollte. Und ebenso falsch ist es schließlich auch, zu glauben, absätzige Arbeit brauche nicht überlegt zu werden. Oder wenn einer allein aufs Feld zieht, sei ein hoher Nutzeffekt von vornherein gesichert. O nein, ganz und gar nicht. Ich habe es schon oft genug erlebt, daß jemand bei Beginn der Arbeit draußen auf dem Acker feststellte, daß er irgend etwas Wichtiges vergessen hatte. Also, Schlepper genommen und hin zum Hof, um das fehlende Stück, einen Schraubenschlüssel oder einen Bolzen, zu holen. Unnütz wird Zeit vertan und Kraftstoff vergeudet. Beides kostet Geld. Besser hätte man darum vorher auf dem Hof überlegt, ob man alles beisammen hat. Ich habe es mir darum zur Regel gemacht, bevor es auf das Feld geht, einen Augenblick innezuhalten und mir die Frage zu stellen: Hast du alles? Dabei denke ich kurz den ganzen Arbeitsvorgang durch. Und oft genug ist mir bei dieser Gelegenheit eingefallen, was ich eigentlich noch mitnehmen mußte, um alle Pannen nach Möglichkeit auszuschalten. Besonders wichtig ist diese Vorplanung in Betrieben mit großer Feldentfernung. Dort kostet jedes Vergessen besonders viel Zeit fürs Hinundherfahren. Eine gute Hilfe bei der Arbeitseinteilung sind die in manchen Taschenbüchern abgedruckten Leistungszahlen. Daran kann man gut die Arbeitsleistungen im eigenen Betrieb überprüfen. Stellt man eine Minderleistung fest, muß man die Ursache erkunden. Das kann an erschwerten Arbeitsbedingungen liegen, ungünstigen Bodenverhältnissen, Hanglage oder ähnlichem. Nicht selten ist aber die Arbeitsorganisation schuld, und dann muß man schnellstens Abhilfe schaffen. Manchmal wird auch der Fehler gemacht, daß Personen zu einer Arbeit eingesetzt werden, in der sie noch keine rechte Erfahrung haben. Wer etwas schon einmal gemacht hat, kann es gewöhnlich besser als der Neuling. Und es tut durchaus nicht immer nötig, daß jeder Helfer auf dem Hof ausnahmslos bei jeder Arbeit einmal drangekommen ist. Wenn Vater und Sohn einen Betrieb bewirtschaften, und der eine füttert morgens regelmäßig die Schweine, der andere macht währenddessen Schlepper und Maschinen für die Arbeit fertig, so ist das besser, als wenn jeder einmal dieses, einmal jenes tut. Natürlich gibt es immer die Notwendigkeit, wo der eine den anderen einmal ersetzen muß. Aber das ändert nichts an dem Prinzip. Auch gibt es Arbeiten, die jeder beherrschen muß. Das Maschinenmelken gehört z. B. dazu, damit man sich an den Sonntagen abwechseln kann.

Der Sonntag gehört der Ruhe. Aber trotzdem sollte man da ein Viertelstündchen Zeit haben, um zu überlegen, welche Arbeiten in der kommenden Woche durchzuführen sind und welche als besonders vordringlich gelten müssen. Das trägt man dann in sein Notizbuch ein. Ein Arbeitspensum für Regentage sollte auch im Taschenbuch stehen.

Auch lohnt es sich, die einzelnen Arbeitsvorgänge genauer unter die Lupe zu nehmen, wenn im Betrieb ein bißchen Zeit ist. Gerade diejenigen Arbeiten, die am alltäglichsten sind, die haben es oftmals besonders nötig. Zum Beispiel das Maschinenmelken mit zwei Einzelmelkeimern. Da sollte man ruhig einmal mit der Stoppuhr herangehen. Ja, ganz recht, mit der Stoppuhr. Und wenn sich durch bessere Aufeinanderfolge der einzelnen Arbeiten, wie Euter säubern, anrüsten, Melkzeug ansetzen und so weiter, nur eine einzige Minute je Tag einsparen läßt, ist das im Jahr mehr als ein halber Arbeitstag. Und dann hat sich die Sache bereits gelohnt.

Ich kenne einen Bauern, der in seinem intensiven Abmelkbetrieb ganzjährige Stallhaltung hat und seine Kühe jeweils so zusammenstellt, wie es für die Melkmaschine paßt, „melkmaschinengerecht" gewissermaßen. Dort stehen jeweils zwei Tiere, deren Milchmenge zusammen etwa eine Melkeimerfüllung ergibt, nebeneinander. Die frischmelke Hochleistungskuh zum Beispiel neben einer abgemolkenen und die mit mittlerer Leistung neben einer anderen mit mittlerer Leistung. So braucht man nicht dauernd Melkeimer umzuschleppen und kann auf diese Weise viel Arbeit sparen. Natürlich muß man dann die Tiere öfter umstellen, und das geht nicht in jedem Betrieb.

In solchen mit Weidegang zum Beispiel ist das nicht möglich, da würden die einzelnen Kühe beim Eintreiben ihre Plätze nicht mehr finden, und dann ginge dabei die Zeit verloren, die man vielleicht beim Melken spart. – Aber dies soll ja auch nur ein Beispiel sein.

In anders gearteten Betrieben gibt es eben andere Möglichkeiten, Arbeitszeit einzusparen, um rationeller zu wirtschaften. Übrigens können wir auch beim Einsatz unserer Großmaschinen – Mähdrescher, Feldhäcksler, Ballenpresse – manche Arbeitsstunde einsparen und den Arbeitsablauf „maschinengerechter" organisieren, wenn wir darüber ein wenig nachdenken. Und das ist wichtig genug, um es zu tun.

Landwirt B. Brandauer

Nur mit Fließarbeit können im IH-Schlepperbau die großen Stückzahlen erzielt werden, die den Bedarf der Landwirtschaft laufend decken.

Bei der Veredelung von landwirtschaftlichen Produkten wird immer mehr zur Fließarbeit übergegangen. Hühnchen werden am laufenden Band marktgerecht verpackt.